

Westfälisches Landesmuseum

für Kunst und Kulturgeschichte Münster
Landschaftsverband Westfalen-Lippe

Das Kunstwerk des Monats

Februar 2000



Ehrenpokal für den Schauspieler Ludwig Schäfer, Münster 1839

Glas, klar und rubinfarben, teilvergoldet und mit Gold- und Silberfarbe bemalt. Deckel Silber mit eingearbeiteter Schaumünze, gegossen, ziseliert und graviert, innen vergoldet

Höhe 17,0 cm, mit Deckel 19,4 cm, ø des Fußes 9,0 cm, der Kuppe innen 7,2 cm, außen 8,6 cm

Inv.Nr. R-1070 LM, Stiftung der Firma Niggemann
Glas & Spiegel, Münster

Am 28. Dezember 1839 ging nach fast viermonatiger Dauer die jährliche Theatersaison in der westfälischen Provinzialhauptstadt zuende. Über eine der letzten Aufführungen - am 26. Dezember war die Oper „Faust“ von Louis Spohr gegeben worden - berichtete der in Münster erscheinende „Westfälische Merkur“ in der Rubrik „Theater-Nachricht“: *Die heutige Aufführung dieser herrlichen Oper ... kann, wenn auch nicht zu den vorzüglichsten, doch mit vollem Rechte unter die guten gezählt werden. ... Hr. Schäfer als Mephistopheles repräsentierte seine Rolle ausgezeichnet, wie gewöhnlich, und erndtete den verdienten Beifall. Ueberhaupt zeugt sein tiefes und richtiges Auffassen, seine Gewandtheit in der Darstellung von hoher geistiger Bildung. Gewiß werden wir ihn in der Folge sehr vermissen.* Dem so Gelobten überreichte man einen Glaspokal mit der in den silbernen Deckel eingravierten Widmung *Dem verehrten Künstler Herrn Ludwig Schäfer bey seiner Abreise von Münster am 28ten Decb: 1839 von seinen Freunden.* Der Pokal konnte - dank einer Stiftung der Firma Niggemann, Münster - 1998 aus Privatbesitz erworben werden und kehrte so nach fast 160 Jahren an seinen Ursprungsort zurück.

Der dickwandige, sechseckige Glaspokal steht auf einer sechspassigen gezänkelten Fußplatte, auf die goldene Pflanzenornamente aufgelegt sind. Ein kräftiger sechseckiger Nodus mit aufgelegten Goldstreifen trägt die rubinfarbene sechseckige Kupa mit aufgemalten gold- und silberfarbenen Blumenornamenten. Die runde Lippe ist vergoldet. Der in Böhmen hergestellte Pokal dürfte bei einem münsterischen Händler erworben worden sein. Der aufgesetzte, leider nicht gemarkte oder signierte Deckel ist dagegen zweifellos das Werk eines einheimischen Silberschmiedes. Denn in den Boden des Deckels ist eine Schaumünze auf den Westfälischen Frieden 1648 eingearbeitet, von der aus Akanthusblätter in eine glatte Hohlkehle auslaufen, die am Rand die gravierte umlaufende Inschrift trägt. Der angesetzte Rand zeigt einen Ranken.

Ludwig Schäfer wird erstmals 1834 im „Westfälischen Merkur“ genannt - als Gast des Cäcilien-Festkonzertes sang er am 23. November den Raphael in Haydn's „Schöpfung“. Er gehörte der Detmolder Hofschauspieler-Gesellschaft an, die unter Leitung von August Pichler (Hernals bei Wien 1771 - Berlin 1856) zwischen 1817 und 1841 alljährlich im Herbst das Theater in Münster bespielte, aber auch regelmäßig längere Zeit in Osnabrück, Minden und - im Sommer - in dem Modebad Pyrmont gastierte.

Die Kritiker lobten Schäfer als guten Sänger und Schauspieler. Im Dezember 1835 focht er indes mit einem Rezensenten der (in Münster 1834-1836 erschienenen) „Westfälischen Provinzial-Zeitung“ einen öffentlichen Streit aus: Sein Versuch, Kriterien für die Beurteilung von Theateraufführungen anhand einer „Musterkritik“ zu entwickeln, erregte polemischen und spöttischen Widerspruch. Schwerwiegende Differenzen ergaben sich auch im Verlauf der Saison 1837, als Schäfer während einer Erkrankung Pichlers die Leitung der Gesellschaft übernahm.

Am 31. August 1837 trafen die Schauspieler ein, Schäfer und Familie, Bassist ... aus Detmold, stiegen im

Hotel „König von England“ am Prinzipalmarkt (Nr. 5), dem besten Haus am Orte, ab. Drei Tage später begann die Saison - die zunächst vorgesehene Oper „Tell“ von Rossini mußte aber wegen aufwendiger Orchester-Proben verschoben werden. Beinahe täglich gab es nun Aufführungen, abwechselnd Opern und Schauspiele, Lustspiele und Tragödien überwiegend zeitgenössischer, heute vergessener Modedichter wie Holtei, Töpfer, Halm, Raupach und Deinhardstein. Unter den Opern finden sich Werke von Aubert, Bellini, Boieldieu und Weber. Am 3. November trug Schäfer *Zur Feier des 50jährigen Jubiläums der Aufführung von Mozarts Don Juan einen Prolog, melodramatisch mit Mozarts Klängen, gedichtet von L. Schücking* zum Vorabend des 50. Jahrestages der Uraufführung 1787 vor - Hinweis auf Kontakte Schäfers zu dem Kreis um Levin Schücking und Annette von Droste-Hülshoff.

Erst am 12. November erschien eine Theaterkritik. Sie richtete sich gegen Schäfer, der den Publikumsgeschmack zu formen versuche, während es eigentlich seine vornehmste Pflicht sei, den Geschmack der Zuschauer zu treffen! Tatsächlich änderte sich das Repertoire spürbar; Stücke der Klassiker wie Schiller, Kleist und Grillparzer dominierten fortan - und das münsterische Komödienhaus war fortan etwas besser besucht. Zu „Kabale und Liebe“ verzeichnete der Rezensent ein *übervolles Haus*, zu „Maria Stuart“ am 9. Dezember, *Das überfüllte Haus ... war dem wohlthätigen Zwecke, dem Besten der Theater-Pensions-Anstalt und der herrlichen Darstellung angemessen.* Die katholische schottische Königin als Märtyrerin - das kam ohnehin in Münster meist gut an. In den folgenden Tagen gab es Opern von Bellini, Mozarts „Don Giovanni“ und weitere Stücke von Schiller, sowie am 17. Dezember „Die Partei-Wuth, oder Die Kraft des Glaubens“ von Ziegler, wofür der Direktion ausdrücklich gedankt wurde. Das Stück bezog sich zwar auf die englische Revolution (wohl 1688), hatte aber insofern einen aktuellen Bezug, als wenige Wochen zuvor, am 20. November, der aus Münster stammende Kölner Erzbischof Droste-Vischering aus seinem Palast heraus verhaftet worden war, so daß sich der katholische Adel und ein Großteil der bürgerlichen Führungsgruppe in der Stadt von jeglichen Lustbarkeiten fernhielt.

Als die Saison am 28. Dezember mit dem Lustspiel „Endlich hat er es doch gut gemacht“ schloß, hatte die Schauspielertruppe jedenfalls ein erhebliches Defizit zu beklagen, das zu einem Teil vom Fürsten Lippe-Detmold durch einen Zuschuß gedeckt werden mußte. Ein ausführlicher Rückblick im „Westfälischen Merkur“ (29.12.) beklagte die *für Münster beispiellose Lauheit für den Tempel der Kunst* und machte den Interims-Direktor Schäfer verantwortlich. Die *bis zur Übersättigung gegebenen Lustspiele* hätten die *Theilnahmslosigkeit beim Publikum erzeugt*.

Ein zweiter Artikel am folgenden Tag formulierte drastisch: Schäfer *trat gleich anfangs als Diktator auf, achtete nicht des Zuredens besser unterrichteter Theaterfreunde in Hinsicht der Auswahl der Stücke oder der Rollenbesetzung*, so daß das Theater leer blieb. Doch *Herr Sch. übernahm es, den schlechten Geschmack der Theaterbesucher zu bessern, er führte alle neueren Lust-*



Deckel zum Ehrenpokal für Ludwig Schäfer 1839, mit Schaumünze auf den Westfälischen Frieden 1648, Oberseite. Gegossen, ziseliert und graviert, die Schaumünze geprägt. ø 9,2 cm, Höhe 3,5 cm



Deckel zum Ehrenpokal für Ludwig Schäfer 1839, mit Schaumünze auf den Westfälischen Frieden 1648, Unterseite. Gegossen und ziseliert, innen vergoldet. ø 9,2 cm, Höhe 3,5 cm

spiele, die überall gefallen, nacheinander auf, er aber hätte das Schicksal so vieler Reformatoren zu erleiden, seine gute Absicht wurde verkannt. Doch dann bot er klassische Stücke, die aber die Truppe überforderten. Das abschließende Urteil lautete: *Wir haben durch die Verwaltung des Herrn Sch. keinen Vortheil erlangt, dagegen aber an ihm einen beliebten u. tüchtigen Schauspieler verloren, da seine überhäuften Directoriatsgeschäfte ein Auftreten nicht erlaubten!*

1838 wirkte wieder Pichler als Theaterdirektor, Schäfer aber als Schauspieler, ebenso 1839, in den Kritiken immer gerühmt. Am 17. Oktober 1839 wurde die münsterische Erstaufführung von Goethe's „Faust“ rezensiert: *Was sollen wir von der Darstellung des Mephisto durch Hrn. Schäfer sagen? Man muß ihn sehen! Seit der Zeit des Hrn. Paulmann, der gewiß noch in Vieler Andenken lebt, haben wir eine so durchstudirte, bis in die kleinsten Nuancen durchdachte, und in jeder Bewegung, in jedem Worte berechnete Characterrolle auf unsrer Bühne nicht gesehen. Dieser trockene heisere Humor in Blick und Stimme, dieser Uebergang vom dienstbaren Knecht bis zum gebietenden Herrn kann nicht beschrieben, er muß gesehen, gehört werden! Man kann auch nicht einzelne Momente als vorzüglicher gelungen hervorheben, es bleibt ein Ganzes, ein Guß und eine Form, die Krone aller Darstellungen des geschätzten Künstlers. ... Am Ende überhäufte das übervolle Haus Schäfer und auch die übrigen Darsteller mit Beifall. Das Stück wurde am 28.10. wiederholt.*

Im übrigen bestand das Repertoire überwiegend aus Klassikern. Also gab es Schillers „Fiesco“, Mozarts „Zauberflöte“, „Figaros Hochzeit“ und die „Entführung“, Kleists „Prinzen von Homburg“ und den „Zerbrochenen Krug“,

Beethovens „Fidelio“ und Shakespeares „Hamlet“ nach A. W. Schlegels Übersetzung, schließlich Meyerbeers „Robert der Teufel“. In einer Sammelrezension zu den im November aufgeführten Stücken meldete der „Westfälische Merkur“ aber am 5. Dezember, *Publikum und Direction machten sich gegenseits Vorwürfe, einerseits Nichtbeachtung des Geschmacks, andererseits Lauigkeit als gerechten Tadel hervorhebend. Es ist hier, wie bei jedem Streit, beide Theile haben Recht, beide Unrecht.* Die früheren Vorwürfe erneuerten sich, man beachte den Geschmack des Publikums nicht hinreichend.

Dann folgte eine Hiobsbotschaft: *Die unvermuthete Kündigung des Herrn Schäfer, gleich brauchbar für Oper und recitirendes Schauspiel, unersetzlich für die hiesige Bühne, hat alle Freunde des Theaters aufs Höchste frappirt, umso mehr, weil der grade nicht glänzende Bestand des Schauspielpersonals ohne ihn zur größten Unbedeutendheit hinabsinken wird. ... Was die Ursache dieser Kündigung auch seyn mag; die Wirkung wird sich sehr fühlbar zeigen; die allgemeine Theilnahme des hiesigen Publikums offenbart sich schon jetzt, wo wir Herrn Schäfer noch besitzen, der Unwille wird ausbrechen, wenn ihn sein Nachfolger nicht zu ersetzen vermag. Doppelter Ersatz ist nöthig, da Herr Schäfer in der Oper wie im Schauspieler mitwirkte.* Der Artikel macht deutlich, daß in diesen Tagen bereits der Auftrag für den Pokal als Abschiedsgeschenk erteilt worden sein wird.

Insgesamt entstand der Theatertruppe wie schon in den Vorjahren ein beträchtliches Defizit, vor allem aufgrund der hohen Mietkosten für das alte, 1774-1778 errichtete Komödienhaus am Roggenmarkt. Beliefen sich die Einnahmen pro Saison auf rund 5.000 bis 6.000 Taler (bei einer durchschnittlichen Einnahme von 90 Talern je

Aufführung; die Faust-Aufführung 1839 spielte den Saisonrekord von 150 Talern ein, die Wiederholung 135), so erreichten die Ausgaben bis zu 7.000 Taler. 1838 betrug das Defizit sogar 3.000 Taler! Pichler machte daher seine Drohung wahr und kam 1840 nicht mehr nach Münster; erschien aber 1841 für drei Monate wieder, nachdem ihm die Saalmiete erlassen worden war. Gleichwohl - mangels guter Schauspieler erhob sich wieder Kritik, und erst 1848 kam die Pichlersche Truppe noch einmal - das letzte Mal - nach Münster und wurde dann aufgelöst.

Schäfer, geboren am 7. November 1801 in Braunschweig und am dortigen Hoftheater ausgebildet, erhielt sein erstes Engagement 1822 am kurfürstlichen Hoftheater in Kassel, das damals unter der musikalischen Leitung des bekannten Komponisten Louis Spohr (1784-1859) stand. Von dort ging er zur Ringelhardt'schen Theatergesellschaft. Die Truppe, zu der auch Albert Lortzing gehörte, bespielte die Theater in Aachen und Köln, wo seine Tochter Lina (1827-1919) zur Welt kam, auch sie eine bedeutende Schauspielerin, die 1856-1860 am Wiener Burgtheater in Hauptrollen auftrat. Von 1829 bis 1833 gehörte er zum Ensemble des Mainzer Theaters und wurde 1831 als „die Krone unserer Oper“ gerühmt. Zeitweise an der deutschen Oper in London neben Wilhelmine Schröder-Devrient und dem Tenoristen Haitzinger tätig, gehörte er dann von 1834 bis 1839 der Schauspielergesellschaft von August Pichler in Westfalen an. 1840 begründete er in Braunschweig eine Schauspielerschule, die er aber aufgrund finanzieller Schwierigkeiten schon 1842 wieder eingehen ließ. Er übernahm dann Ende 1842 die Direktion des Theaters in Aachen, die er 1844 wegen Zahlungsunfähigkeit niederlegen mußte - wie mehrere seiner Vorgänger und Nachfolger. Ein „nervöses Leiden“ - so der Nachruf - nötigte ihn, seine künstlerische Tätigkeit völlig aufzugeben. Seinen Lebensabend verbrachte er in Braunschweig, wo seine Tochter Lina seit 1869 als gefeierte Hofschauspielerin wirkte und wo er am 3. August 1885 verstarb.

Der Glaspokal belegt also die Versöhnung zwischen Publikum und Theatermann. Dazu paßt die in den Deckel eingearbeitete Schaumünze auf den Westfälischen Frieden: 1648 in Münster von dem Münzmeister Engelbert Kettler geprägt, zeigt sie oben die Stadtansicht, rückseitig den Text. Sie kann durchaus als Zeugnis des Friedens zwischen dem Theatermann und seinem Publikum trotz Differenzen über das Repertoire gedeutet werden - man hätte sonst z.B. für die Stadtansicht einen der viel häufiger vorkommenden Belagerungstaler des Fürstbischofs Christoph Bernhard von 1661 nehmen können. Immerhin läßt die Verwendung dieser Schaumünze ein durchaus lokalpatriotisches Verhältnis des münsterischen Publikums zum Westfälischen Frieden erkennen.

Der Glaspokal ist aber nicht nur ein Zeugnis des Theater-Enthusiasmus des münsterischen Publikums, sondern zugleich einer Krise des Theaterlebens nach einer Folge von Höhepunkten. Der Streit um das rechte Theater, die Einstellung des Magistrats, das Theater nicht als Kulturinstitut zu fördern, sondern als Einnahmequelle zu nutzen, und die daraus folgenden finanziellen

Schwierigkeiten bedeuteten auf viele Jahre den Niedergang des Theaters in Münster. Andererseits bezeugt der Pokal - ähnlich wie die Theaterkritiken - eine öffentliche Stellungnahme des Publikums; Theater wurde als „res publica“ - als öffentliche Angelegenheit aufgefaßt und löste einen öffentlichen Diskurs aus. Kunst, die des Mäzenatentums bedarf, sah sich aber zur Ware verkommen und ökonomischen Gesetzen unterstellt. Die Autonomie der Künstler stand in einem Spannungsverhältnis zur bürgerlichen Gesellschaft und ihrer ökonomischen Logik ebenso wie zum Prinzip ihrer Mehrheitsentscheidungen.

Gerd Dethlefs

Literatur

Westfälischer Merkur 1835-1839; Jacob Peth, Geschichte des Theaters und der Musik zu Mainz, Mainz 1879; Nachruf in den „Braunschweigischen Anzeigen“ 7.8.1885; Alfons Fritz, Theater und Musik in Aachen seit Beginn der preußischen Herrschaft, in: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 26, 1904, S. 165-277 und 39, 1917, S. 1-154; Heinrich Stolz, Die Entwicklung der Bühnenverhältnisse Westfalens um 1750 - 1850, Diss. Münster 1909; Hans-Georg Peters, Vom Hoftheater zum Landestheater. Die Detmolder Bühne von 1825 bis 1969, Detmold 1972, S. 80; Kat. Stadtmuseum Münster 1988: Der Westfälische Frieden, Bd. II: Die Friedensfreude auf Münzen und Medaillen, Nr. 130; W. Kosch / L. Bigler-Marschall, Deutsches Theater-Lexikon, Bd. 3, Bern 1992, S. 1971; Kat. Stadtmuseum Münster 1994: Musik in Münster, S. 194-195.

Wertvolle Hinweise und Auskünfte werden verdankt Frau cand. phil. Annette Gebhardt, Münster; dem Ev. Pfarramt Blaufelden-Billingsbach (Frau Miessler) sowie den Stadtarchiven Mainz (Frau Ramona Göbel) und Braunschweig (Herrn Nickel).

Westfälisches Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte
Münster, Domplatz 10, 48143 Münster
Alle Fotos: Sabine Ahlbrand-Dornseif
Druck: DruckVerlag Kettler, Bönen
© 2000 Landschaftsverband Westfalen-Lippe